

L1: 2 Sam 7, 4-5a.12-14a.16

L2: Röm 4, 13.16-18.22

Ev: Mt 1, 16-21.24a

IM GRENZGEBIET

In der römisch-katholischen Kirche hat die Verehrung des Hl. Josef ja erst relativ spät eingesetzt. Erst ab dem 9. Jahrhundert beginnt zunächst noch zögerlich ein Kult um diese so wichtige biblische Gestalt. Die längste Zeit war er auch auf bildlichen Darstellungen in der Kunst eher eine Randfigur, oft ein wenig lächerlich dargestellt, als quasi vom Heiligen Geist gehörnter Ehemann. Auf Krippenbildern war Maria mit dem Kind im Zentrum, der alte und senile Josef kauerte oft in einer Ecke und hat Brei gekocht. Als alter Mann wurde er dargestellt, um klarzumachen, dass er für die Jungfräulichkeit Marias keine Gefahr darstellte. Da war das Bild, das um 1700 für den Josefs-Altar im Stephansdom gemalt wurde, fast eine Revolution. Der Maler hat sich geweigert, Josef als alten Tattergreis darzustellen, sondern hat ihn als jungen, kräftigen Mann dargestellt, um auf diese Weise umso mehr seine Heiligkeit zu unterstreichen: Obwohl er noch in voller Manneskraft war, hat er die Jungfräulichkeit Marias geschützt.

Spätestens ab dem 19. Jahrhundert kam dann aber die Verehrung des Heiligen Josef so richtig in Fahrt. 1870 wurde er von Papst Pius IX. zum Patron der Kirche erhoben, mittlerweile ist er nach Maria wohl die wichtigste Gestalt im Heiligenkalender. Sowohl Papst Johannes Paul II. als auch Papst Franziskus haben ihm jeweils ein eigenes apostolisches Schreiben gewidmet, und es ist noch nicht so lange her, dass wir das Jahr des Heiligen Josef begangen haben, dass Papst Franziskus für das Jahr 2021 ausgerufen hatte.

Die Evangelien selbst berichten ja nicht sehr viel über den Heiligen Josef, im geschichtlichen Sinne wissen wir nur sehr wenig über ihn. Diese Leerstellen wurden spätestens im 18. und 19. Jahrhundert durch Legenden und Privatoffenbarungen gefüllt, wobei das meiste, was da formuliert wurde, von keinem großen Wert ist. Und diese Fantasien sind auch gar nicht notwendig, denn das wenige, dass uns die Evangelien über Josef mitteilen, ist ein Schatz für sich.

Man kann bei der Betrachtung des Namens beginnen: „Josef“ setzt sich zusammen aus den Silben Ja und Suf. „Ja“, das ist die Kurzform für Gott /Jahwe, „Suf“, bedeutet Schwelle oder Grenze. Das „rote Meer“, heißt im Original „Jam Suf“ – da steckt also die gleiche Silbe drinnen. Es ist das Meer, das eine Grenze bildet. Diese Grenze müssen die Israeliten auf dem Weg ins Gelobte Land durchschreiten. Ja-Suf wird dann im Namen zu Josef und bedeutet so viel wie: Gott führt über die Grenze, Gott führt über eine Schwelle.

In der Bibel finden wir drei wichtige Gestalten mit diesem Namen, und alle haben etwas mit einer Grenze zu tun, über die man gehen muss, um in etwas Neues zu gelangen. Josef, der Ägypter, steht an der Schwelle zwischen Gelobtem Land und Ägypten, das Israel vorübergehend Schutz gewähren wird. Wir haben dann auch einen Josef aus Arimathäa, der an einer anderen Grenze auftaucht, der Grenze zwischen Leben und Tod, er ist es, der Jesus das Grab zur Verfügung stellt, das ihn aber dann nicht halten wird.

Ja, und dann haben wir eben Josef aus Nazaret, der an der Schwelle vom Alten zum Neuen Bund steht. Und an dieser Schwelle hat er eine große Bedeutung und weist uns auf ein anderes Grenzgebiet hin, das auch für uns sehr wichtig sein kann. Es sind uns ja überhaupt keine Worte von Josef überliefert, ganz anders als das bei Maria der Fall ist. Deshalb wird Josef auch manchmal als der „Große Schweiger“ bezeichnet. Nun, er wird schon ab und zu etwas gesagt haben, aber das haben uns die Evangelisten nicht überliefert. Aber sie haben uns überliefert, dass Josef einer war, der hören konnte - und zwar auf ganz bestimmte Weise und in einem ganz bestimmten Zustand.

Schon Josef, der Ägypter, wird uns als „Träumer“ geschildert, und genauso ist es auch mit Josef aus Nazaret. Das Matthäusevangelium erzählt uns, dass Josef jeweils im Schlaf die entscheidenden Inspirationen erhielt, im Schlaf konnte der Bote Gottes ihn erreichen und Josef war erreichbar, d.h. er war fähig, diese auch zu verstehen und anzunehmen. Er hat sich in dieser Grenzregion, in der der Verstand auf einer anderen Ebene „schwebt“ als im Wachzustand, erreichen lassen und war in der Folge fähig, über Grenzen zu gehen, die seine Gesellschaft eigentlich

errichtet hatte. Dass er die schwangere Maria nicht aus der Verlobung entlassen hat (geschweige denn ihr Leben in Gefahr gebracht hätte), sondern entgegen den Gepflogenheiten als seine Frau angenommen hat, macht ihn zu einem Schwellen-Überschreiter. Später wird er auch über eine geografische Grenze geführt, um Maria und das Kind in Sicherheit zu bringen.

Für uns wird der Hl. Josef aber gerade durch diese Weise des kontemplativen Hörens in der Grenzregion zwischen Wachen und Schlafen zu einem Vorbild. Um sich auf Gottes ungewöhnliche Wege einlassen zu können, muss man oft die eigene, oft sogar die von der Religion übernommene Logik loslassen. Im vollen Wachzustand ist das manchmal nicht so leicht. Aber dann, wenn sich im Schlaf die festgefügtten Gedankenmuster auflösen, wie Boote, die zuvor noch fest vertäut am Ufer festgebunden waren, sich lösen und frei zu flottieren beginnen, kann Gottes Bote hineinkommen und diese Gedanken neu ordnen. So können im Hören auf die Stimme des göttlichen Boten Türen aufgehen, die Wege zeigen, die man vorher nicht gesehen hat.

Das was uns die Evangelien über Josef sagen, enthält für mich die Ermutigung, immer wieder in dieses Gebet der Ruhe einzutauchen, sich hinuntersinken zu lassen in die Tiefenströmung Gottes, wo sich unsere menschliche Logik aufzulösen beginnt und Gott Neues und Ungewöhnliches zeigen kann. Wieder aufgetaucht an die Oberfläche des alltäglichen Lebens braucht es dann den Mut des Hl. Josef, das Gehörte auch in die Tat umzusetzen.

P. Dr. Clemens Pilar COp